

KUNST AM BAU

Wer rettet die Kunst am Bau? | Ein Symposium in Düsseldorf suchte Antworten

Der Bundestag beschloss 1950, bei öffentlichen Neubauten einen bestimmten Prozentsatz der Bausumme für Kunst vorzuschreiben. Mit dieser Form der staatlichen Kunstförderung sollten Aufträge generiert werden, um Künstlern eine Existenz im Deutschland der Nachkriegszeit zu ermöglichen. Diese Baukunstquote, die zwischen 0,4 und 2 Prozent der Bausumme lag, wurde von den meisten Bundesländern übernommen. Doch 2001, mit der Gründung des Bau- und Liegenschaftsbetriebs (BLB) NRW, wurde die Prozentregelung für Nordrhein-Westfalen aufgehoben und die Kunst am Bau mit einer dem jeweiligen Haushalt angepassten Summe gedeckelt.

Auch in diesem Jahr wurde der Betrag für Kunst am Bau im Landeshaushalt NRW weiter gekürzt. Er entspricht inzwischen einer Quote im Promillebereich: 400.000 Euro. Lohnt es sich, darüber noch zu sprechen – über Auslobungen und Wettbewerbe, Künstler, Architekten und Bauherren, über Kunstwerke, ihre Bedeutung und Vermittlung? Fast könnte man meinen, die Sache hätte sich mit der Sparpolitik des Landes erledigt. Doch noch in diesem Jahr soll ein Kulturförderungsgesetz verabschiedet werden, das auch die Rahmenbedingungen für die Kunst am Bau neu definiert.

Mit der Frage „Ohne Kunst kein Bau?“ luden das Museum für Architektur und Ingenieurkunst M:AI und die Architektenkammer NRW, in Kooperation mit dem Bundesverband Bildender Künstler NRW, Ende Januar Architekten, Künstler, Politiker, Bauherren und Kuratoren zu einem eintägigen Symposium. Der Zeitpunkt für die Veranstaltung war so gewählt, dass

konkrete Ergebnisse und Forderungen dieses Tages, so Kultusministerin Ute Schäfer in ihrem Grußwort, durchaus Einfluss auf die dialogorientierte Kulturpolitik nehmen könnten.

Mit der Frage: „Ist die Kunst am Bau ein Klotz am Bein?“, eröffnete der Autor Martin Seidel seinen Vortrag, in dem er von der Höhlenmalerei bis zu den Palmen auf der Terrasse des BND alle Erscheinungsformen und Betrachtungsweisen des Themas ansprach. Nur aus der Fülle und Vielfalt von gelungenen – und auch misslungenen – Ansätzen erzielte man, so sein Fazit, die besten Ergebnisse. Dafür bietet die Kunst am Bau, in fast all ihren Spielarten und Erscheinungsformen, reichlich Beispiele.

Die erste Podiumsdiskussion setzte sich mit den aktuellen baupolitischen Zielen und Instrumentarien auseinander. Hartmut Miksch nahm darin den Staat in die Pflicht, die Kunst am Bau zu fördern, weil die Menschen ein Anrecht auf Kunst hätten, sie mache das Leben lebenswerter. Widersprochen hat ihm in diesem Punkt niemand, nur verlagerte sich die Argumentation bald auf die Wertsteigerung der Immobilien durch Kunst. Dass so oder so Werte geschaffen werden, darüber herrschte Einigkeit. Eine Zwangsquote stellten insbesondere die Künstler als geeignetes Mittel in Frage.

Auf großes Interesse stießen die Erfahrungsberichte der Künstlerin Dagmar Schmidt, die ihr Projekt „Grabungsstaedte“ in Halle vorstellte, und der Architektin Dörte Gatermann, die sich vom Titel der Veranstaltung distanzierte und ihre eigene These formulierte: „Mit Kunst mehr Bau“. Anhand von sieben Projekten des Büros Gatermann + Schossig erläuterte sie, wie sie als Architektin in die Rolle der Kuratorin geschlüpft ist, um privaten Bauherren und Nutzern trotz begrenzten Budgets und anfänglich großer Widerstände zu vermitteln, warum Kunst mehr aus ihrem Gebäude macht. Das Modell Gatermann wurde

so zum Synonym für ein, um freiwillige und aufwändige Leistung erweitertes, Aufgabenfeld der Architekten. In der nachfolgenden Podiumsdiskussion wurde die Kunst am Bau zum Imagefaktor, zum Wirtschaftsfaktor und zu einem lebensnotwendigen Luxus erklärt, der jedem zukommen sollte. Grundlage sollte, so Schloss Gatermann, das Bewusstsein dafür sein, dass Kunst am Bau ein Wert sei – und zwar nicht nur ein materieller Wert.

In der letzten Diskussionsrunde wurde schließlich thematisiert, ob Kunst überhaupt zur Wertsteigerung von Immobilien eingesetzt werden dürfe. Dafür spräche, dass bei der Zertifizierung von Gebäuden inzwischen 25 Prozent sozio-kulturelle Faktoren berechnet werden. Die Kunst gebe vielen Immobilien, egal ob öffentlich oder privat, eine Überlebenschance, argumentierte Heiner Maria Sommer vom BLB NRW. Auch der Künstler Markus Ambach rief dazu auf, Auftragskunst nicht generell negativ zu sehen, die Kunst tue etwas für den Menschen, während die Architektur sich um den gebauten Raum kümmere.

Auch auf diese Äußerung gab es keine Wortmeldung von den Architekten im Publikum – im Gegensatz zu den Künstlern, die wortreich und kontrovers ihre Rolle im Planungsprozess diskutierten. Vielleicht rechneten die Architekten auch schon, wie viel mehr Arbeit, mehr Diskussionen, mehr Meinungen, mehr Konfrontation, aber auch Demut das Modell Gatermann sie kosten wird, die Baukultur zu beflügeln. Denn wenn vom Land zusehends weniger zu erwarten ist, ist es an ihnen, die Kunst wieder zum integralen Bestandteil der Architektur zu machen. Nicht alleine, sondern mit den Künstlern, die ihre Angst vor Gebrauchskunst überwinden müssen und mit den Bauherren, die – wenn sie mit Ästhetik und Inhalten nicht zu ködern sind – sich einer möglichen Wertsteigerung kaum entziehen werden.

Uta Winterhager

Links: Für die 2400 m² große Wand der Postbank Köln war nur Putz im Budget, da das Gebäude nicht der Repräsentation dient. Dörte Gatermann überzeugte die Bauherren, die Mittel in ein Ornament von Thomas Weil zu investieren. Auf Putz und Anstrich der Wand wurde dafür verzichtet.
Foto: Jens Willebrand

Rechts: In der Bodenskulptur „Grabungsstaedte“ in Halle/Saale kann der Besucher durch die Wohnungen eines ehemaligen Plattenbaus gehen. Die Künstlerin Dagmar Schmidt verwendete u.a. Original-Wandteile eines abgerissenen Baus, die Räume sind mit Möbeln aus Beton eingerichtet.
Foto: Johannes Stahl



WER WO WAS WANN

1 Schwaben-Architektur | Das Architekturmuseum Schwaben in Augsburg hat tief in seinen Archivschatz gegriffen und zeigt bis 19. Mai ausgewählte Exponate aus den Nachlässen regionaler Architekten. Die „Ungehobenen Schätze aus dem Archiv“, so der Ausstellungstitel, reichen vom Expressionismus bis zur Postmoderne. Die Werke sollen die Entwicklung der schwäbischen Architektur der letzten Jahrzehnte nachbilden.
► www.architekturmuseum.de

2 Zu Tode spekuliert | Eine neue Fotoausstellung im Berliner Studio Aedes am Pfefferberg zeigt bis 9. Mai Bauprojekte, die zu Ruinen wurden, bevor sie mit Leben gefüllt werden konnten. Seit 2010 hält Julia Schulz-Dornburg (Foto) spanische Bauprojekte in Bildern fest, die als Spekulationsobjekte der Immobilienkrise zum Opfer fielen. Die Fotos von leerstehenden Häusern und unvollendeten Wohnsiedlungen bilden zusammen unter dem Ausstellungstitel „Moderne Ruinen“ eine „Topografie der Bereicherung“. Sie zeigen, wie kurzfristiges Gewinndenken, in Stein gesetzt, dauerhafte Folgen hat.
► www.aedes-arc.de

Vielfalt gestalten | Wie sich verschiedene Akteure gemeinsam an energetischen Stadtanierungen beteiligen können, steht im Mittelpunkt des BDA-Symposiums „Vielfalt gestalten“, das am 10. April in der Residenz Würzburg stattfindet. Die Vorträge und Diskussionsthemen befassen sich unter anderem mit der Stärkung heterogener Eigentümerstrukturen, der Sicht auf die Stadt als Gemeingut und dem Zusammenspiel von Stadtentwicklung, Energieversorgung und Klimaschutz. Anmeldung bis zum 4. April unter anmeldung@bda-bund.de.
► www.bda-architekten.de

Wegweisend | Wohnen in Berlin – wie sieht das zukünftig aus? Unter dem Motto „Wegweisendes im Wohnungsbau“ ruft das Netzwerk plattformnachwuchsarchitekten für den Wettbewerb „Stadt im Wandel – Stadt der Ideen 2013 Berlin“ dazu auf, bis 21. Mai Entwürfe für neue Wohnkonzepte in der Hauptstadt einzureichen. Die Ideen sollten noch nicht umgesetzt sein und ihre Entstehung nicht länger als drei Jahre zurückliegen. Anmeldeschluss ist der 23. April. Die Preisträger sollen an verschiedenen öffentlichen Orten in Berlin ausgestellt werden. ► www.plattformnachwuchsarchitekten.de

Attraktive Stadt | Was macht eine Stadt attraktiv und lebenswert? Danach fragt die 7. Experten-Runde von Koschany + Zimmer Architekten (KZA) am 10. April in Essen, in der Rüttscheider Straße 144. Volker Eichener, Rektor der Bochumer EBZ Business School, hält vorab einen Vortrag über die Renaissance des Wohnens in der Stadt. Anschließend diskutieren u.a. der Architekt Carsten Jasper, Natascha Schlömer vom Essener Institut für Stadtplanung und Städtebau und Axel Koschany, Geschäftsführer von KZA, über „Urbanes Wohnen“. Anmeldung bis zum 5. April
► www.kza.de

Gesamtkunstwerk | Am 3. April 1863 wurde Henry van de Velde in Antwerpen geboren. 150 Jahre später beschäftigt sich das 12. Internationale Bauhaus-Kolloquium mit dem Architekten und Designer. Die Konferenz, die vom 4. bis 7. April an der Bauhaus-Universität in Weimar stattfindet, fragt auch nach der Bedeutung des Gesamtkunstwerks für die Architektur heute. Parallel ist noch bis 12. Mai die Ausstellung „Der Architekt Henry van de Velde“ in der Bauhaus-Universität zu sehen. Mehr zum Kolloquium
► www.bauhaus-kolloquium.de

GLETSCHERGRAU? WIR MACHEN DEN STEIN DAZU.

BRICK-DESIGN® by Röben

Wenn das Schimmern eines Gletschers Ihre Inspiration für ein einzigartiges Grau ist: Wir machen den Klinker zu Ihrer Idee. Mit genau den Farbtönen, der Form und der Struktur, die Sie benötigen.

Sprechen Sie mit uns.
Telefon: (0 44 52) 88-123
info@brick-design.com
www.brick-design.com

Röben
TONBAUSTOFFE

